„Lohengrin" und dem höchst lobenswerthen Vortrag von Podbertsky's Männerchor mit Orchester „Friedrich Rothbart" vollzog sich ein feierlicher Act, welcher der alten, vom Zahn der Zeit schon stark genagten Fahne galt. Der stellvertretende Vorsteher Herr Bernhardt leitete den Act und entrollte in längerer gemüthvoller Rede ein interessantes Bild über die Anschaffung der Fahne, über die dabei in Betracht kommenden Verhältnisse und Personen und schloß mit der Mahnung an die jungen Kameraden, die im Ehrendienst für die Fahne ergrauten alten Krieger nunmehr abzulösen und ihren noch jugendstarken Arm dem Schutze der Fahne zu widmen, die von den Gründern erworbenen Ehren zu wahren und zu mehren. Im Anschluß an die Rede wurden von vier jungen Damen unter sinnigen Ansprachen Geschenke überreicht, welche von den Frauen und Töchtern der Mitglieder für die Fahne gestiftet waren, und zwar übergab Fräulein Weber eine Schleife mit Widmung zum Befestigen an der Fahne, Fräulein Grözinger Schärpen in weißgrüner Seide für die Begleiter der Fahne, Fräulein Hohmann weiße Stulphandschuhe für den Fahnenträger und Fräulein Hauke die Summe von 200 ℳ zum Fonds für Beschaffung einer neuen Fahne. Herr Vorsteher Hübner verkündete dann die telegraphische Mittheilung des königlich preußischen Gesandten in Dresden Grafen v. Dönhoff, daß Se. Majestät der Kaiser dem Verein den Fahnenschmuck, bestehend in einem Bande in den Reichsfarben und einem mit dem Reichsadler versehenen Nagel, verliehen habe. Herr Hübner selbst schenkte dem Verein zur Erinnerung an den Tag das Werk des Oberst v. Schimpff „König Albert, fünfzig Jahre Soldat." Der stellvertretende Vorsitzende des Bezirks Leipzig, Herr Eugen Schatte, übermittelte dem Verein zu seinem Ehrentage die herzlichen Glückwünsche des Bezirksvorstandes. Eine Anzahl Vereine ließ Nagel für die Fahne zur Erinnerung an den vierzigsten Stiftungstag überreichen. Nachdem Herr Bernhardt allen Gebern, wie überhaupt allen Denen, die zur Verherrlichung des Tages beigetragen, auf das Innigste gedankt, fand die Auszeichnung von 20 Mitgliedern, die dem Vereine 25 Jahre angehörten, durch Ueberreichung der silbernen Jubiläumsmedaille und des dazu gehörenden Diploms statt. Im Namen der Jubilare dankte Herr Buchbindermeister Rother für die Auszeichnung, es den jüngeren Mitgliedern zugleich ans Herz legend, dem Vereine ebenso treue Stützen zu sein, wie es die alten im Kampf erprobten Kameraden immer gewesen. Darauf tönte der vom Vereinsmitglied, Herrn Ernst Richter, componirte Jubelmarsch „Das treue Kameradenherz" unter der Direction des Componisten durch den Saal. Nachdem die letzten Accorde des trefflichen Musikstückes verklungen, hob sich nochmals der Vorhang und ein vielfarbiges Bild zeigte sich dem Beschauer in einem von Herrn Hauschild arrangirten Festreigen, der von 24 jungen Damen in militairischen Costümen sehr graziös ausgeführt wurde und dessen geschickte Gruppirungen den ungetheiltesten Beifall fanden, der sich erst legte, als Herr Hauschild, dem Verlangen folgend, selbst vor dem Vorhang erschien. Mit einem patriotischen Marsch-Potpourri „Soldateska" von Seidenglanz schloß die lange Reihe der Aufführungen, welche um 5 Uhr Nachmittags begonnen, kurz vor Mitternacht und die Tanzlustigen konnten jetzt dem längst ersehnten Vergnügen nach Herzenslust huldigen, denn in zwei Sälen herrschte nunmehr Terpsichore uneingeschränkt. — Daß das Fest trotz seines großen Umfanges und des starken Besuches in der mustergiltigsten Weise verlief, ist ein Verdienst des mit dem Arrangement betraut gewesenen Festausschusses, an dessen Spitze Herr Hohmann mit großer Umsicht gewaltet. Für alle Theilnehmer aber war das Fest ein genußreiches und ein des alten Vereins würdiges. —d.

Südvorstädtischer Bezirksverein.

△ Leipzig, 10. November. Die gestern Abend im „Tivoli" abgehaltene General-Versammlung des „Südvorstädtischen Bezirksvereins" wurde vom Vorsitzenden, Herrn Director Sauer, mit herzlicher Begrüßung der erschienenen Mitglieder eröffnet.

Zum ersten Puncte der Tagesordnung, „Geschäftsbericht", ertheilte er Herrn Schriftsteller Heiland das Wort. Der Genannte gab eine Uebersicht über die Thätigkeit des Vorstandes, sowie über den Erfolg der in den Mitglieder-Versammlungen gefaßten Beschlüsse. Dankbar sei anzuerkennen, daß der Rath bei den für 1898 in Aussicht genommenen Straßenherstellungen auch die Südvorstadt (Bayerische Straße, Emilienstraße) bedacht habe. Die gewünschte Straßenbahnhaltestelle an der Schenkendorfstraße sei errichtet worden, die an der Moltkestraße aber noch fernerhin anzustreben. Die im vergangenen Frühjahr neuerdings angeregte Frage der Grundsteuerreform habe weitere Kreise gezogen, als man selbst gedacht habe. Ein Gymnasium für den Süden sei vom Rathe in Aussicht genommen. Die Frage der Reformschule (als Unterbau der Gymnasien) würde in diesem Winter in geeigneter Weise weiter zu verfolgen sein. Das Volksbrausebad für den Süden der Stadt habe der Rath zwar abgelehnt, sicherlich aber nicht endgiltig. Man werde deshalb erneut vorstellig werden müssen. Mit dem Wunsche, daß für den Verein in diesem Winter eine recht lebhafte Agitation entwickelt werden möge, schloß Redner den Bericht.

In der sich anschließenden kurzen Debatte gab Herr Lehrer Schwob dem Wunsche Ausdruck, daß die Große Leipziger Straßenbahn nochmals um Errichtung einer Haltestelle an der Moltkestraße ersucht werde.

Herr Director Sauer gab eine dementsprechende Zusicherung.

Dem vom Cassirer Herrn Lehrer Kipping gegebenen Cassenbericht war zu entnehmen, daß sich die Einnahmen, einschließlich eines vorhanden gewesenen Cassenbestandes von 330,15 ℳ, im abgelaufenen Jahr auf 686,65 ℳ belaufen haben. Die Ausgaben betrugen 516,03 ℳ (darunter 200 ℳ für das Milchfrühstück in den Bezirksschulen 2c.), so daß ein Cassenbestand von 170,62 ℳ verblieb.

Die von Herrn Baudirector Kreyß für die Rechnungsprüfer beantragte Richtigsprechung wurde unter Ausdruck des Dankes für die Führung der Cassengeschäfte einstimmig ertheilt.

Herr Kipping gab weiter einen eingehenden Bericht über die schon erwähnte Verabreichung des Milchfrühstücks in den Bezirksschulen der Südvorstadt. Wir entnehmen demselben für heute, daß in den vier Jahren, seitdem das Milchfrühstück gegeben werde, im Ganzen 109 440 Flaschen à ¼ l an 2064 Kinder verabreicht worden seien. Die insgesammt hierfür aufgewendete Summe betrage 7287,22 ℳ. Die Einrichtung habe sich als außerordentlich segensreich erwiesen, und im Interesse der Kinder sei zu hoffen, daß das Werk auch in diesem Winter die erwünschte allseitige Unterstützung findet.

Die Versammlung beschloß darauf einstimmig, auch in diesem Jahre wieder einen Betrag von 200 ℳ aus den Vereinsmitteln für das Milchfrühstück zu bewilligen.

Bei der sodann vorgenommenen Vorstandswahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder Herren Director Sauer, Rechtsanwalt Kretschmer, Lehrer Kipping, Schriftsteller Heiland und Privatmann Wirth einstimmig wiedergewählt, sowie an Stelle des nach einem anderen Stadtviertel verzogenen Herrn Rechtsanwalt Dr. Riesholdt Herr Baumeister Vogel jun.

Zum letzten Punct der Tagesordnung, „die Errichtung eines Volksbrausebades im Süden Leipzigs", gab Herr Schriftsteller Heiland einen kurzen Bericht, in welchem er hervorhob, daß es sich hierbei um die Schaffung einer billigen wie auch ständigen Badegelegenheit handle. Aus diesen Gesichtspuncten heraus habe der Rath für den Osten, Norden und Westen der Stadt schon solche Bäder erbaut, und im Süden seien sie ebenso nothwendig wie in den anderen Stadttheilen. Ein Opfer für die Stadt entstehe dabei nicht, denn bei der starken Frequenz der Volksbrausebäder würden sogar trotz des billigen Preises noch Ueberschüsse erzielt, so beispielsweise beim Volksbrausebade am Lindenauerwege (1896 10 800 ℳ Einnahme, 9300 ℳ Ausgabe, also 1500 ℳ Ueberschuß, mehr als hinreichend zur Deckung des Anlagecapitals). Im Interesse der Volksgesundheit sei deshalb erneut der Rath um Berücksichtigung des Südens zu ersuchen.

Nach kurzer Debatte, an der die Herren Rechtsanwalt Kretschmer, Director Kreyß, Lehrer Schwob und Director Sauer Theil nahmen, wurde beschlossen, sich nochmals mit einer Eingabe an den Rath zu wenden.

Zu „Verschiedenem" brachte Herr Lehrer Kipping zur Sprache, daß leider die „Neue Leipziger Speiseanstalt" in der Zeitzer Straße wegen erfolgter Erhöhung des Miethzinses gezwungen sei, die bisherigen Localitäten aufzugeben. Wenn es nicht gelinge, andere passende Räume zu mäßigem Preise zu erlangen, so sei der Fortbestand der Anstalt geradezu in Frage gestellt. Für die ärmeren Bevölkerungsclassen würde damit ein großer Schaden verbunden sein, denn es würden jährlich jetzt noch 70 000 Portionen verabreicht. Er bitte deshalb dringend, in dieser kritischen Lage sich für das Fortbestehen der Anstalt beim Rathe zu verwenden, um eventuell mit dessen Hilfe die Erhaltung derselben zu ermöglichen.

Herr Director Sauer dankte dem Redner dafür, daß er die Aufmerksamkeit der Versammlung auf diese Angelegenheit gelenkt habe. Die „Neue Leipziger Speiseanstalt" sei ja recht ein Kind des Südvorstädtischen Bezirksvereins, denn auf dessen Anregung hin sei sie ins Leben gerufen worden. Es sei sehr zu wünschen, daß im Süden der Stadt sich ein Hausbesitzer finden möge, welcher der Speiseanstalt passende Localitäten zu einem nicht zu hohen Preise einräume.

An der weiteren Debatte betheiligten sich die Herren Rechtsanwalt Kretschmer, Kaufmann Taubenheim und Privatmann Wirth, die sämmtlich warm für die Erhaltung des Unternehmens eintraten. Zu wünschen sei auch, daß die Armenpfleger dasselbe durch Verabreichung von Speisemarken nach Möglichkeit unterstützen.

Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Mitgliederversammlung zu setzen. Mit dem Hinweis auf die reichhaltige Tagesordnung derselben schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung.

Carola-Theater.

Leipzig, 11. November. Madame Duclosеau langweilt sich . . . an der Seite ihres Gatten, eines etwas philiströsen, nüchternen Municipalrathes in Paris. Frauen, die sich in ihrer Ehe langweilen, verfallen auf allerhand excentrische Streiche und empfinden Sehnsucht nach galanten Abenteuern. Madame Duclosеau sucht nach wahrer Liebe. Nach ihrer Liebesphilosophie ist Liebe Kraft, physische und psychische Kraft! In dem Vicomte Antoine de la Moulière glaubt sie ihr Ideal gefunden zu haben. Er wird ihr Liebhaber — aber nur ihr platonischer. Madame Duclosеau scheut den Ehebruch aus — Anstandsgefühl. Als aber der ungestüme Anbeter ihr offenbart, daß er sie heirathen werde, da fliegt sie jubelnd an seine Brust, — das konnte sie als Pariserin nicht erwarten! Nun fehlt aber ein Scheidungsgrund, denn so langweilig Duclosеau ist, so tugendhaft ist er auch. Tugend und Langeweile halten oft gute Freundschaft. Es bleibt also nichts übrig, als daß sich Madame Duclosеau als „schuldiger Theil" in flagranti ertappen läßt. Dann darf sie aber den Vicomte als Mitschuldigen nicht heirathen. Es muß also ein „Stellvertreter" für denselben gesucht werden, der uneigennützig genug ist, sich mit der reizenden Madame Duclosеau überführen zu lassen, ohne jedoch die Süßigkeiten eines Liebhabers kosten zu dürfen. Ein Freund des Vicomte, der Marquis de Chantelaur, wird dazu ausersehen. Da ihm der Vicomte selbst einen großen Freundschaftsdienst erwiesen hat, geht er auf den simulirten Ehebruch ein. Aber man spielt mit dem Feuer und es lodert empor! Die schöne Valentine kehrt ihr Herz ab von dem etwas gedenhaften, beschränkten Vicomte und fühlt ihr Herz so laut für den Marquis schlagen, daß es nun beinahe zu einem veritablen Ehebruch mit dem „Stellvertreter" kommt. Zum Glück tritt der benachrichtigte Ehegatte mit dem Polizeicommissar ein, um die inscenirte „Ertappung" vorzunehmen. Er erwischt aber statt des einen Liebhabers in einem Sophakasten noch einen zweiten, den Vicomte, der sich dort in der Eile verborgen hat. Das giebt mancherlei komische Verwechselungen und Ueberraschungen. Madame Duclosеau hat schließlich eine Scene mit ihrem Gemahl, der schließlich als der Letzte am besten lacht. Der Marquis ist verlobt. Ihn bekommt Valentine nicht. Der Vicomte hat sich unsterblich blamirt. Ihn mag sie nicht, ergo bleibt sie bei ihrem Municipalrath, der schließlich auch „Kraft" heuchelt und damit Aussicht hat, in Zukunft etwas weniger über die Achseln angesehen zu werden.

Das ist der Inhalt des Schwankes „Der Stellvertreter" von Busnach und Duval, welcher gestern erstmalig vom Ensemble des Neuen Theaters in Berlin gegeben wurde.

Im ersten Act wird die Handlung ganz lebendig entwickelt. Man erwartet mit Spannung, was aus der „Stellvertretung" werden wird. Im zweiten Act platzen die Effecte auf einander, und der Schluß mit seiner drastischen Situationskomik rettet dem Stück einen Heiterkeitserfolg. Die Satire auf die Heilsarmee freilich ist ziemlich nichtssagend. Der dritte Act hält nicht, was die beiden ersten versprochen. Er ist der schwächste des Stückes. Was in ihm vorgeht, könnte in einer Schlußscene des zweiten Actes schon erledigt und damit das Stück beendet sein. Aber er ist nicht arm an witzigen Pikanterien, die durch das ganze Stück verstreut sind. Es fehlt auch hier und dort nicht an einer gesunden Ironie, im Ganzen aber steht das Stück, was drastische Komik und Technik anlangt, trotz des schlüpfrigen Salonbodens, auf dem es sich bewegt, hinter anderen französischen Schwänken weit zurück. In der Bearbeitung von Max Schönau ist es schon im Residenztheater in Berlin 250 Male gegeben worden. Inwieweit es vom Herrn Director Lautenburg jetzt wieder umgearbeitet ist, entzieht sich unserer Kenntniß. Schon am Berliner Residenztheater sind die Hauptrollen in den Händen des Herrn Alexander (Vicomte Antoine) und des Fräulein Rosa Bertens (Valentine) gewesen. Sie erfreuten auch gestern durch ein flottes Zusammenspiel. Herrn Alexander's natürliche, ungezwungene Komik, das feine, sichere Auftreten, das an zahlreichen witzigen Nuancen reiche Spiel sicherten ihm verdienten Beifall. Frl. Rosa Bertens führte die Rolle der Valentine pikant durch. Frische des Spiels war auch Herrn Schwellach als Marquis de Chantelaur nachzurühmen, nur muß dieser Marquis etwas mehr vom derben Landjunker verrathen. Der Duclosеau des Herrn Haack war verfehlt. Da fehlte es an gesunder Komik! Der Duclosеau kann philiströs, auch etwas beschränkt sein, aber nicht eine solche Jammergestalt, wie sie Herr Haack aus ihm machte.

Hermann Pilz.

Neues aus der Schachwelt. VIII.

Am 28. October spielte Adolf Zinkl in Berlin 6 gleichzeitige Blindlingspartien, von denen er nach etwas über 4stündigem Kampfe 4 gewann und 1 remis machte. Wir geben die folgende, höchst elegante Partie hier als Beispiel:

Zweispringerspiel im Nachzuge.

W. Fütterer. Weiß.	Adolf Zinkl. (ohne Ansicht des Brettes.) Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Sg8—f6
4. Sf3—g5	d7—d5
5. e4—d5:	Sc6—a5
6. d2—d3	

Das ist nicht gut; Weiß sollte 6. Lc4—b5† c7—c6 7. d5—c6: b7—c6: 8. Lb5—e2 spielen.

6.	h7—h6!
7. Sg5—f3	Lf8—d6
8. c2—c3	

Auch jetzt noch kam 8. Lc4—b5† (c6 9. dc: bc: 10. La4) in Betracht.

W. Fütterer. Weiß.	Adolf Zinkl. (ohne Ansicht des Brettes.) Schwarz.
8.	0—0
9. b2—b4?	Sa5—c4:
10. d3—c4:	c7—c5
11. a2—a3	c5—c4!
12. Sf3—d2	Tf8—e8
13. 0—0	

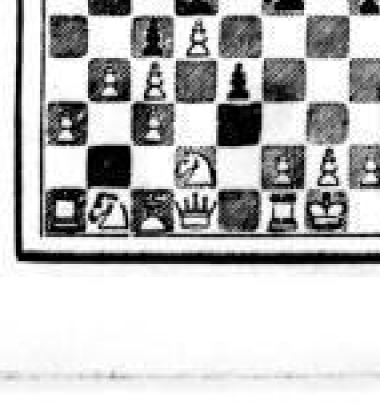
(Siehe Diagramm.)

13.	Ld6—h2†!

Ein elegantes Opfer, dessen tadellose Correctheit dem jugendlichen Blindspieler alle Ehre macht.

14. Kg1—h2:

Stellung nach dem 13. Zuge von Weiß.



Weiß.	Schwarz.

Auf 14) Kg1—h1 würde Schwarz nach Sg4 und Dh4 ein siegreiches Spiel erhalten.

14)	Sf6—g4†
15) Kh2—g3	

Auf 15) Kh2—g1 folgt Dd8—h4.

15)	Dd8—d6†
16) f2—f4	

Der einzige Zug; auf 16) Kh3 oder h4 folgt Dd6—h2‡.

16)	e4×f3†
17) Kg3—f3:	Te8—e3‡

Die ganze Partie ist für eine Blindpartie eine glänzende Leistung.

Im Verlag von Veit & Co. zu Leipzig sind wieder zwei Novitäten in der Schachliteratur erschienen: „**Der Weg zur Meisterschaft.** Anleitung zur musterhaften Führung von Schachpartien auf neuer Grundlage" von H. Gutmayer. (Motto: Langes Rinnen trübt die Welle, ich trink' gerne aus der Quelle.) Das 14 Octavdruckbogen starke Werkchen ist dem bekannten geistvollen Schachamateur Karl Schultz zu Hannover in poetischer Weise zugeeignet und in jeder Hinsicht als eine durchaus originelle Lehrarbeit voll neuer Ideen, neuer Fingerzeige und neuerdachter Benennungen (wie Vertheilungshemmungen, Schlaghemmungen, Wegebefreiung, Fesselproceß, Unterbrechungsproceß, Bindeproceß, Schachfehler 2c.) lobend zu bezeichnen. Außer der anregenden langen Einleitung enthält das Buch drei Theile von 21, 18 und 34 Capiteln, die das Studium desselben zu einem anregenden gestalten.

Sodann erschien: Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage des „**ABC des Schachspiels.** Anleitung zur raschen Erlernung der Schachspielkunst und Einführung in die Problemcomposition" von J. Minckwitz. Das Büchlein, zwölf Bogen stark, ist theilweise völlig umgearbeitet, namentlich der erste und zweite Theil (Vorkenntnisse, Grund- und Spielregeln, die Lehre vom Spiel). Es enthält 42 sorgfältig gesichtete Partieen, 96 ausgewählte Probleme von zwei bis vier Zügen nebst Auflösungen, sowie einen höchst amüsanten Anhang mit Curiosis aller Art, Schachvereinsgründung 2c.

Vom Berliner Schachcongreß reproduciren wir hier die folgende ruhige nette Partie nach dem „Deutschen Wochenschach":

Unregelmäßiges Springerspiel.

(Gespielt zu Berlin am 30. September 1897.)

G. Alapin. Weiß.	A. Albin. Schwarz.
1) e2—e4	e7—e5
2) Sg1—e2	Dd8—h4
3) Sb1—c3	Lf8—c5
4) g2—g3	Dh4—f6
5) d2—d4	

Auch 5) f2—f4 Df6—b6 6) Lf1—g2 usw. geht.

5)	e5—d4:
6) Sc3—d5	Df6—e5

6) . . . . Df6—f3 7) Sd5—c7‡ Ke8—d8 8) Lc1—f4 usw.

7) Lf1—g2

Noch stärker war 7) Lc1—f4 De5—e4: 8) Sd5—c7‡ Ke8—d8 9) Th1—g1 usw.

7)	Sb8—a6
8) Lc1—f4	De5—h5
9) Se2—d4:	Dh5—d1‡
10) Ta1—d1:	Lc5—d4:
11) Td1—d4:	

Der gewaltige Vorsprung in der Entwicklung von Weiß resultirt aus dem frühzeitigen Ausfall der schwarzen Dame.

11)	d7—d6
12) Lg2—f1	Sg8—e7
13) Lf1—a6:	Se7—d5:
14) La6—b5†	c7—c6
15) Td4—d5:	c6—b5:
16) Td5—b5:	0—0
17) 0—0	

Besser war 16) f2—f3 nebst Ke1—f2. Weiß hätte sich damit viel Schwierigkeiten erspart.

17)	b7—b6
18) Tf1—d1	Lc8—g4
19) Td1—d2	Lg4—f3
20) Lf4—d6:	Tf8—e8
21) e4—e5	g7—g5
22) h2—h3	h7—h5
23) Tb5—b3	g5—g4
24) Tb3—f3:	g4—f3:
25) Td2—d3	f7—f6!
26) Td3—f3:	f6—e5:
27) Tf3—f5	e5—e4
28) Tf5—g5†	Kg8—f7
29) Tg5—h5:	e4—e3
30) f2—e3:	Te8—e3:
31) Kg1—f2	Ta8—e8
32) Th5—h7†	Kf7—g6
33) Th7—a7:	Te3—e2†
34) Kf2—f3	Te2—c2:
35) b2—b3	Kg6—f5
36) Ta7—c7	Tc2—d2

Bei 36) . . . . Tc2—a2: 37) g3—g4† u. s. w. kommen die weißen Bauern der Königsseite mit Tempogewinn vorwärts.

37) Ld6—f4	Td2—d3†
38) Kf3—f2	Te8—a8
39) Kf2—e2	Td3—d5
40) Tc7—c2	Ta8—h8
41) h3—h4	Kf5—g4
42) Tc2—d2	Th8—e8†
43) Ke2—d1	Td5—c5
44) Td2—d3	

44) Td2—e2 Te8—e1† u. s. w.

44)	b6—b5
45) Td3—d4	Kg4—f3
46) b3—b4	Tc5—c3
47) Kd1—d2	Te8—e6
48) Td4—d3†	Kf3—g4
49) Td3—d5	Kg4—f3
50) Td5—c5	

50) Td5—b5: Te6—d6† u. s. w.

50)	Te6—a6
51) Tc5—b5:	Ta6—a3
52) Tb5—c5	Tc3—d3†
53) Kd2—e2	Ta3—a2‡
54) Ke2—f3	Ta2—h2
55) h4—h5	und Weiß gewann nach einer Reihe von Zügen.

Der British Chess Club zu London hat unlängst in Carrington House, 4 Whitehall Court, sein neues Clubhaus bezogen, das aufs Prächtigste eingerichtet ist und außer den dem Schach gewidmeten Räumen auch solche für Karten- und Billardspiel, Lesezimmer 2c. enthält, ähnlich wie der Chess Checkers and Whist Club in New Orleans.

Vermischtes.

— **Vom Thüringer Walde.** Die Herbststürme ziehen durch das Land, das fallende Laub mahnt uns an den nahenden Winter und damit an das kommende Weihnachtsfest. Der strahlende Weihnachtsbaum aber bildet den Mittelpunct des schönen Festes, um den sich die Familie sammelt. Der reizende, aus Glas gefertigte Christbaumschmuck mit seinem Silberspiegel und mit seinem leuchtenden Farbenschmuck verleiht dem Weihnachtsbaum einen Glanz und Schimmer wie kein anderer Schmuck. Fleißige Hände inmitten des Thüringer Waldes sind es, welche diese reizenden Sachen fertigen und hinaussenden in alle Welt. Unter diesen Orten befindet sich das auf der höchsten Höhe des Thüringer Waldes gelegene Kirchdorf Steinheid. Die fleißigen, in hohem Grad genügsamen Bewohner haben bis vor wenig Jahren eine Specialität der Holzwaarenindustrie, die Schachtelmacherei, betrieben. Dieser Industriezweig ist durch die Metallwaarenindustrie vollständig lahm gelegt worden und als Ersatz wurde die Anfertigung von Glaswaaren eingeführt. Um nun den geschickten Arbeitern für ihren reizenden Weihnachtsschmuck den nöthigen Absatz zu sichern, haben sich unter Führung des Ortsgeistlichen (Pfarrer Langguth) Männer zusammengethan, die ohne jeden Nutzen für sich zu Gunsten der Arbeiter den Vertrieb in die Hand genommen haben. In geschmackvoller Zusammenstellung alles Dessen, was dem Christbaum zur Zierde gereicht, wird der Christbaumschmuck in zweifacher Packung vorräthig gehalten: 1) lauter weiße Sachen in verschiedenartigster Ausführung, matt, glänzend u. s. w., welche einen großartigen Anblick auf dem saftigen Tannengrün bieten; 2) bunte, verschiedenartigste Gegenstände in den neuesten, prachtvollsten Farben; desgl. Engel, Glocken, Trompeten, Vögel, Eiszapfen u. s. w. Es werden Postkisten abgegeben zum Preis von 5 ℳ, 10 ℳ und 15 ℳ, sowie Bahnkisten zu 20 ℳ frei incl. Verpackung. Bestellungen, denen man den Betrag beifügen wolle, sind zu richten an Herrn Pfarrer Langguth, Steinheid in Thüringen. Die Käufer werden ihre Freude haben an dem herrlichen Christbaumschmuck, der alljährlich wieder von Neuem Verwendung finden kann. Gleichzeitig aber tragen dieselben dazu bei, daß in jenem hochgelegenen Dörflein, welches der Winter meist tief in Schnee zu betten pflegt, ein freundliches Weihnachtslichtlein am Christabend leuchtet in den kleinen Häuschen, in denen fleißige und geschickte Hände thätig sind vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht. (Wiederholt.)

th. **Die Eintragung in das Kirchenbuch über Schiller's Trauung.** Die Trauung Schiller's mit Charlotte von Lengefeld erfolgte bekanntlich in dem Kirchlein der unmittelbar bei Jena gelegenen Ortschaft Wenigenjena. Das Kirchenbuch enthält darüber folgende, in weiteren Kreisen wohl nicht bekannte Eintragung: Den 22sten Februar des nachmittags halb 6 Uhren ist Herr Friedrich Schiller, Fürstl. Sächs. Meiningischer Hofrath, wie auch Fürstl. Sächs. Weimarischer Rath, und öffentlicher Lehrer der Weltweisheit in Jena, Herrn Johann Friedrich Schillers, Hauptmanns in Herzoglich Würtembergischen Diensten eheleiblicher einziger Herr Sohn, mit Fräulein Louisa Charlotta Antonetta von Lengefeld, weyl. Herrn Carl Christoph von Lengefelds, Fürstl. Schwarzburgisch-Rudolstädtischen Jägermeisters und Cammeraths zu Rudolstadt hinterlassenen eheleiblichen zweiten Fräulein Tochter, nachdem sie des Tages vorher als am Sonntage Invocavit zu Jena einmahl vor allemahl proclamirt auf Concession des Herrn Superint. Oemlers allhier in aller Stille getraut worden. Es war die erste Trauung des Herrn Collabor. Herrn Adjuncti M. Carl Christian Eberhard Schmids. (Wiederholt.)

— **Ueber Haiti** bringt die „Neue Hamburger Zeitung" einige Mittheilungen, denen wir das Folgende entnehmen: Charakteristisch für Haiti ist es, daß die Gehaltsanweisungen für die Beamten (sogenannte „feuilles") als so eine Art fauler Checks gehandelt werden. Der Beamte hat selten baares Geld in Händen. Will er Einkäufe machen, so kommt er mit einer Anweisung auf das nächstfällige Gehalt und bietet diese gegen einen entsprechenden Discont als Zahlung. Jedoch muß der Kaufmann sehr vorsichtig sein, denn häufig werden diese „feuilles" doppelt verhandelt. Auch geht er dabei ein ziemliches Risico ein, denn wenn es der Regierung gerade paßt, setzt sie die Auszahlung der „feuilles" einfach auf etliche Monate aus, so zum Beispiel noch im vorigen Jahre vom August bis December. Nun noch einige Momentaufnahmen zur Charakteristik der einheimischen Justiz: Im Jahre 1893 schlich sich ein Nigger mit einer Maissichel im Gurt, die Soldatenmütze auf dem Kopf (viele junge Haitianer tragen solche Mützen aus Furcht davor, zum Soldaten gepreßt zu werden; sie wollen den Anschein erwecken, als wären sie schon Soldat) hinter dem Sohne des Präsidenten in dessen Palais. Abends, als der Präsident schon halb entkleidet ist, hört er ein Geräusch im Nebenzimmer, öffnet die Thür halb und sieht den Burschen mit der Sichel im Gurt. Schleunigst alarmirt er die Wache, und in derselben Nacht wird nicht nur der Einschleicher, sondern werden auch die wachhabenden Officiere und der Posten, der den Sichelmann irrthümlicher Weise als zum Gefolge gehörig eingelassen hatte, ohne Richtspruch erschossen. Zwei Schwarze im Innern schlachten ihren Vater ab und zwingen die Mutter, das Herz ihres Gatten zu essen. Sie werden zum Tode verurtheilt, nach der Hafenstadt gebracht und am Tage vor der Hinrichtung — zu Officieren ernannt. Weshalb? Damit die Hinrichtung mit größerem Pomp gefeiert werden kann. Als Officiere sollen sie erschossen werden. Je fünf schwarze Soldaten treten vor, legen aber nicht regelrecht an, sondern drücken los, den Kolben unterm Arm, damit die Schaustellung etwas länger dauere. Vier Salven waren nöthig. Ein schwarzer Gentleman in einem kleinen Hafenort hat einen anderen niedergeschossen, weil letzterer ihm das Duell verweigert hat — es existirt nämlich in Haitis Städten ein strenger „Ehren"-Codex, ganz nach Pariser Muster, und ganz wie in Paris kommt höchst selten etwas dabei heraus. „Das reine Affentheater" nennt es unser Gewährsmann. Das Volk will den Mörder lynchen, er flieht schutzsuchend in das amerikanische Consulat; viel Volk sammelt sich vor dem Hause, die Polizei dringt ein, findet aber den schießlustigen Herrn nicht, denn man hat ihn in einen Kaffeesack gethan und zwischen die gefüllten Kaffeesäcke gestellt, weil er immerhin noch zu den Besseren seines Gelichters gehörte. Nachts wird er von der heiligen Hermandad abgeholt und bald darauf läuft er wieder frei umher — denn er hatte Connexionen. Zwei schwarze Gentlemen der höheren Gesellschaft sind Freunde. Das hindert den einen nicht, die sehr hübsche Schwester des anderen zu verführen und sich dann zu weigern, die Verführte zu ehelichen. Die beiden früheren Freunde treffen sich in belebter Straße, jeder in seinem Wagen. Der Bruder der Verführten zieht einen Revolver und feuert im Vorbeifahren, der Verführer antwortet sofort mit einem Schuß, beide schießen aber nur Löcher in die Luft. Einige Tage darauf sitzt der Verführer friedlich im Café und schlürft seinen Kaffee. Da tritt der Rächer ein, geht ganz nahe auf den früheren Freund los und feuert ihm zwei Schüsse in den Unterleib. Und als der Getroffene zu Boden sinkt, stellt sich der andere kaltblütig hin und feuert noch drei Schüsse ab auf den Wehrlosen. Ein deutscher Seecadett vom „Stosch", dem letzten deutschen Kriegsschiff, das die Deutschen auf Haiti gesehen haben — es war im Januar 1895 —, entriß dem Wüthenden die Mordwaffe. Der Verführer stirbt an seinen Wunden, der Rächer wird eingesteckt, aber nach zwei Monaten wieder freigelassen, nicht etwa, weil das hohe Gericht die moralische Berechtigung seines Rächeramtes anerkannte, sondern — er hat Connexionen. Das ist der Schauplatz, wo unsere Landsleute augenblicklich in großer Gefahr für Leib und Leben sich befinden. Eine Rotte von verkommenen fanatisirenden Großmäulern umtobt sie. Gerade in diesem Augenblick erhalten wir einige haitianische Tageblätter, welche in Hamburg angekommen sind und in der Zeit der größten Aufregung auf Haiti, am 21. und 22. October, in der Hauptstadt Port-au-Prince erschienen sind. Der „L'Impartial" schreibt in wörtlicher Uebersetzung (das Original ist französisch): „Mögen sie kommen jetzt, die Deutschen! Wir sind bereit, zu sterben und zu tödten — zu tödten zuerst! Nicht Einer wird hier wegkommen, nicht Einer! Man hat telegraphirt (nämlich nach Deutschland), um ein Geschwader zu fordern. Man hofft, zum Ziele zu kommen durch ein Bombardement und Wegnahme unserer Schiffe. Aber man vergißt, daß unsere Schiffe sich lieber in die Luft sprengen werden als sich wegnehmen lassen; man vergißt, daß jede Kugel, welche man in die Stadt werfen wird, einem Deutschen (nämlich in Port-au-Prince) das Leben kosten wird. Man wird ihm die Gurgel abschneiden und den Anfang wird man machen mit dem Herrn Ministerresidenten." Ganz ähnlich redet „Le Ralliement". Dieses Blatt bringt einen Leitartikel mit der Alles sagenden Ueberschrift: „Lieber sterben, als die Schande und Infamie" und giebt am 22. October ein Extrablatt heraus über den „Fall Lüders", welches eine ungeheuer aufreizende Sprache gegen die Deutschen führt. Und daß diese Zeitstimmen der Stimmung im Volke entsprechen, ist deutlich ersichtbar aus den Vertrauenskundgebungen, welche die Volksvertretung der Regierung für ihre unverantwortliche Haltung gegeben hat. Fast wäre es zu einer Abmetzelung der Deutschen gekommen, und dabei hat unsere Marineverwaltung kein Schiff zur Verfügung, um dieser aufgeblasenen Negerbande Respect beizubringen vor Rechten und Eigenthum deutscher Unterthanen! Das wird kein Deutscher verstehen, am Wenigsten unsere bedrängten Landsleute auf Haiti.

— **„Thees" und „Luncheons" nach berühmten Mustern.** Eine eigenartige Mode beginnt sich in den vornehmen Kreisen New Yorks einzubürgern, worüber der „Post" geschrieben wird: Als strengstes Erforderniß des guten Tons hält man es, wöchentlich einmal ein „Zwölfuhr-Frühstück", ein „Dreiuhr-Luncheon" oder einen „Fünfuhr-Thee" im Freien zu veranstalten und, was das ganz Neue an diesen kleinen Mahlzeiten ist, sie nach irgend einer berühmten Persönlichkeit zu benennen. Hat also ein Amerikaner die Ehre, zu einem „McKinley-Breakfast" geladen zu sein, so weiß er genau, wie es dabei zugehen wird. Die Wirthin empfängt ihre Gäste um 12 Uhr auf der Terrasse oder einem freien Platz vor ihrer Villa. Sobald alle Geladenen vollzählig erschienen sind, werden sie auf die „Lawn", einen von schattigen Bäumen umgebenen Rasenplatz geführt, wo die Tafel zum Niedersitzen winkt. Während die Gastgeberin die Kaffeetassen füllt, nehmen die Gäste ein wenig Obst; dann erst langt das Hauptgericht des kleinen Frühmahls an: die verschiedenen Sorten heißen Gebäcks, die des Präsidenten Lieblingsessen bilden: Da giebt es knusperige goldbraune „Rollen", deren Zubereitungsgeheimniß aus Boston stammen soll; dann kommen die berühmten Kornbrödchen, wie sie in Virginia gegessen werden, Maryland-Muffins, mit blätterteigartiger Kruste und gähnender Leere innen, und „last not least" jene beliebten „Graham-Gems" aus Missouri, die aus nichts anderem als Grahammehl, Salz und Eiswasser zubereitet sind und doch wie Butter im Munde zerschmelzen. Neben dem Besteck jedes Gastes liegt eine zierliche Karte, worauf in der täuschend nachgeahmten Handschrift McKinley's das Recept zu den verschiedenen Leckerbissen verzeichnet ist. Dieses Kärtchen nimmt man als „Souvenir" mit nach Hause. Sehr en vogue ist auch ein „Gladstone-Luncheon", zu dem man um 3 Uhr geladen wird und nebst einigen pikanten Kleinigkeiten gerösteten Hummern verzehrt, die mit geschmolzener Butter, Meerrettich und Selleriesalat servirt werden. Es soll das Lieblingsgericht Gladstone's sein. Von den „Fünfuhr-Thees" wird am häufigsten der „Depew-Thee" gegeben, nach dem berühmten Redner Chauncey Depew so benannt. Mit der Veranstaltung dieser Theegesellschaft sind die wenigsten Umstände verknüpft, da Depew's Lieblingsessen nur aus Früchten besteht. Die Erinnerungskarte trägt ein reizendes Verschen in Mr. Depew's Handschrift, das der große Redner selbst verfaßt und einer Dame als Antwort auf die Frage, welches seine Lieblingsgerichte seien, zugesandt hat. Die eigenartigste dieser modernen „Tea-Parties" ist jedenfalls der „Tesla-Thee". Die Gäste versammeln sich erst bei einbrechender Dämmerung im Garten des Gastgebers. Von den Zweigen der Bäume, unter denen die mit allen möglichen fremdartigen Gerichten bedeckte Tafel steht, hängen fantastische Lampen und Leuchter herab, die ein ganz eigenthümliches, gelbliches Licht verbreiten, die berühmten Teslalampen. Auf den Menukarten liest man nur den Satz: „Ich weiß nie, was ich esse. Tesla."